

Begrüßung durch den Vorsitzenden der HZG Klaus Bode

„Sizilienne“ Violinstück mit Klavier aus op.3
gewidmet Alexander Petschnikoff



Alexander Petschnikoff mit seiner Frau

Textbeitrag Jugend-Ausbildung-München

„Steppentanz“ Violinstück mit Klavier aus op.3
gewidmet Alexander Petschnikoff

Textbeitrag Würzburg 1 , Anekdoten

dere Harmonik vorgelegen haben soll.

Mit dieser günstigen Erbmasse behaftet, erhielt ich von meinem Vater an meinem 5. Geburtstag den ersten Klavierunterricht, den er bis zu Konservatoriumszeit mit unerbitterlicher Strenge durchführte. Besonders dankbar muß ich ihm sein, dass er den 4. Teil der Stunde zum „Abspielen“ bei mir benutzte; es wurde zu diesem Zweck auch vierhändig alles gespielt, was es überhaupt an guter originaler und bearbeiteter Musik Gedrucktes gab, so daß ich bis zum Eintritt in das Konservatorium eine sicher für meine Jugend ungewöhnliche Literaturkenntnis hatte (die übrigens später manchmal in strittigen Fällen sogar von den Professoren des Konservatoriums benutzt wurde!) Bei meinen Kompositionsversuchen ließ mich mein Vater vollständig frei schalten und walten, er korrigierte nie eine Note, war allerdings mir gegenüber auch außerordentlich sparsam mit Lob und Anerkennung.

Besonderen Eindruck machte es mir, als ich das Werden eines großen entzückenden Meisterwerkes monatlang in atemlosen Mitlauschen erleben durfte; Humperdinck wohnte damals ein Stockwerk über meiner elterlichen Wohnung, hatte sein Musikzimmer genau über unserem Musikzimmer, und so konnte ich immer wieder verfolgen, wie nach und nach „Hänsel und Gretel“ entstanden ist. Bei mir zu Hause wurde viel musiziert, Mozart war besonderer Liebling, und so kam ich schon verhältnismäßig gut ausgerüstet nach Absolvierung der Schule in das Hoch'sche Konservatorium zu Frankfurt/Main. Meine Lehrer waren für Klavier: James Kwast, für Komposition und Theorie: Iwan Knorr und Bernhard Scholz, der damals auch Direktor der Anstalt war. Bei meiner Aufnahmeprüfung meinte er „der braucht gar keine Harmonielehre, keine Formenlehre und keinen Kontrapunkt“, aber mein Vater hielt streng darauf, daß ich doch alles von der Pike auf lernen sollte, was meinem Komponieren in den ersten Monaten zunächst ein großer Hemmschuh war. Bald aber hatte ich mich wiedergefunden, und die Gegensätze von Knorr, der mehr für Modernstes, und Scholz, der mehr für das Klassische war, ergaben reizvolle Spannungen und Anregungen.

Um die Jahrhundertwende konnte ich dann dank des gewonnenen Mozart-Preises für Komposition nach Berlin gehen, und mein Schicksal wollte es, daß ich zuerst durch ausgiebiges Begleiten die damals namhaftesten Sänger und Sängerinnen, Geiger, Cellisten etc. musikalisch kennenlernte. Ich musizierte u.a. viel mit Russen, und es mag wohl sein, daß damals gelegentlich „nordische Sehnsüchte“ wiedergeweckt worden sind; später aber konnte ich mich von dem Nur- oder Mehr-Melancholischen entfernen und einen lebensbejahenden Stil finden, der von je immer neben der „nordischen Linie“ herlief und immer wieder auch Freude am Spaß zeigte.

Nach vielen Konzertreisen im In- und Ausland landete ich 1905 in Frankfurt/Main, wo ich Lehrer für das Hauptfach Klavier am Hoch'schen Konservatorium wurde. 1908 holte mich dann Felix Mottl an die Akademie der Tonkunst nach München, an der ich die ersten Jahre Klavier- und später auch Kompositionsunterricht erteilte. Ich wurde Leiter des „Neuen Orchestervereins“, spielte viel Kammermusik, und in München entstanden u.a. das große Chorwerk „Die Liebesmesse“, Dichtungen von Will Vesper (mit dem ich in gemeinsamem Arbeiten, Vorspielen und Vorsprechen dieses weltliche Oratorium vor dem 1. Weltkrieg fertiggestellt habe), „Ein Deutsches Volksliederspiel“ und Bühnenmusiken zu Shakespeares „Wie es euch gefällt“, Wintermärchen“ etc. – 1920 wurde ich als Direktor an das Staatskonservatorium in Würzburg berufen, gründete dort die Würzburger Mozartfeste und leitete die Chor- und Sinfoniekonzerte.

Mit meiner vielseitigen Tätigkeit als Dirigent, Pianist, Kammermusikspieler, Lehrer, Vortragender und Direktor des Staatskonservatoriums darf ich mich wohl als „leichten Arbeiter“ im Komponieren bezeichnen. Allerdings vergehen immer mehrere kompositionslose Monate der Ansammlung, dann aber, wenn die Samenkörner zum Wachsen aufgesprungen sind, pflegt es sehr schnell zu gehen, und von Jugend auf habe ich immer aus den Skizzen auch sofort die größten Partituren in Reinschrift niedergeschrieben; eine gewisse zeichnerische Freude mag zu dem Bedürfnis beigetragen haben, die klare Klangvorstellung auch äußerlich in ein sauberes Gewand zu kleiden.

Selbstverständlich hat immer Privat-Menschliches auf meine künstlerische Entwicklung eingewirkt; fast all meine Kompositionen sind Niederschläge oder Bekenntnisse von schwerem oder glücklichem Erleben. Die jeweiligen Mode-Schlagworte wie „Programm-Musik“, „Neo-Klassizismus“, „Romantik“, „Sachlichkeit“, „Motorik“, „Zurück zu frühen Jahrhunderten“ etc., etc. haben mich nie beein-